

*Kritik an der Schulentwicklung* – als Forschungszweig und Arbeitsbegriff übt der ehemalige Professor für Sonderpädagogische Psychologie an der Universität Oldenburg, Jörg Schlee. Für ihn ist die „*Schulentwicklung gescheitert*“ (Schlee 2014, Titel des Buches). Schulentwicklung sei ein „*inflationär gebrauchter Begriff*“ und habe „*seinen Nutzen verloren*“ (ebd., S.52). Schlee wirft den Modellen der Schulentwicklungsforschung die Ausblendung der konkreten Unterrichtssituation als erstrangige Fragestellung vor. Schlee lässt an mehreren Stellen seiner kritischen Schrift an den steuerungsorientierten Ansätzen Rolffs oder Holtappels' kein gutes Haar, u.a. da sich menschliches individuelles Lernen nicht top-down standardisieren und steuern lasse. Für Schlee müsse „*Mikro (...) immer Ausgangspunkt und Maßstab für Meso und Makro bleiben*“. (ebd. S.174) Fends Modell kritisiert er, weil es „*die Perspektive des top-down, also von Makro zu Mikro*“ (ebd.) einnehme. Ansonsten schreibt Schlee aber dem aus Vorarlberg stammenden Pädagogen, Helmut Fend<sup>59</sup>, wenigstens eine „*sorgfältig und anschauliche (Beschreibung) der unterschiedlichen Gestaltungs- und Organisationsebenen des Schulsystems*“ zu (ebd.).

### 3.3.9 Konsequenz für die Onlinebefragung

Bei Lehrerinnen und Lehrern mag Fends Folgerung jedenfalls auf offene Ohren stossen, dass „*Vorgaben von ,oben' (...) durch Erfahrungen auf der operativen Ebene veränderbar*“ sind (Fend 2006, S.174f). Im Hinblick auf die Berufszufriedenheitserhebung im empirischen Teil dieser Arbeit scheint schlussfolgernd wichtig zu sein, wie Lehrerinnen und Lehrer die Relevanz<sup>60</sup> institutioneller und pädagogischer Impulse und Instrumente der Schulentwicklungsforschung für die eigene alltägliche Praxis einschätzen, bzw. wie sie damit zufrieden sind. Daher scheint es sinnvoll, Elemente – wie Schulprogramm, Leitbild, Standards, Lehrplan, interne und externe Evaluation, SchiLF<sup>61</sup>, usw. – in die Befragung aufzunehmen.

Wenn im Hinblick auf Fends *Rekontextualisierung* gefolgert werden kann, dass „Top-down“- und „Bottom-up“-Prozesse einander quasi bedingen, so dürfte für die Umfrage auch von Bedeutung sein, wie gut das „Bottom-up“-Prinzip aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer funktioniert – sprich: wie sehr sie ihre Möglichkeiten zu Mitsprache und Mitwirkung im schulischen Geschehen einschätzen, bzw. wie zufrieden sie damit sind. Dies ist speziell für Liechtenstein interessant, zumal der Paradigmenwechsel zur *geleiteten Schule* erst vor wenigen Jahren vollzogen wurde<sup>62</sup> und von Lehrerinnen und Lehrern als Einschränkung bisheriger Gestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten empfunden werden mag – und sich im Befragungsergebnis entsprechend niederschlagen kann (vergl. Kapitel 8.5 und 8.6).

---

<sup>59</sup>siehe Fends Profil im Internetauftritt des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich (<http://www.ife.uzh.ch/research/teb/emertius.html>)

<sup>60</sup>Auf die Frage der Relevanz wurde aufgrund der Pretest-Ergebnisse verzichtet, dafür wurde nach dem Bekanntheitsgrad einzelner Schulentwicklungsinstrumente gefragt.

<sup>61</sup>Abkürzung für „schulinterne Lehrerfortbildung“

<sup>62</sup>siehe dazu die näheren Betrachtungen in Kapitel 5.7. (Meilenstein 7: Das Projekt „SPES1“)